

Input-Referat

Skript zum Input-Referat der Gruppe et2c auf der "Kritischen Tagung zur Debatte um den politischen Islam" am 26.09.2009 im Club Courage (Münster).

Wir steigen in die Tagung ein mit unserem Input-Referat, in dem wir unsere Beweggründe und Zielvorstellungen zu der Tagung formulieren wollen sowie die Situation darstellen, vor deren Hintergrund sich unserer Meinung nach deren Thema darstellt.

Ausschlaggebend "irgendetwas zu diesem Thema zu machen" war zunächst ein Besuch Tariq Ramadans im Münster. Er hielt am 07.07.2009 einen Vortrag mit dem Titel "Islam and Modernity". Wir wurden aufmerksam, weil uns Ramadan ein Begriff war als äußerst fragwürdige Figur, die sich auf dem politischen und akademischen Parkett mit einer religiösen Botschaft bewegte, welche zwischen Uneindeutigkeit, Opportunismus und radikalen Forderungen des politischen Islam schwankte.

Ramadans Vortrag war Teil einer Ringvorlesung mit dem Titel "Moderne. Religion. Politik.". Diese wiederum war organisiert von dem Exzellenzcluster "Religion und Politik" der Universität Münster. Die "Exzellenzinitiative", die finanziell und ideell hinter den Exzellenzclustern steht, ist ein, Zitat: "Förderprogramm des Bundes und der Länder, das den Wissenschaftsstandort Deutschland und die Spitzenforschung stärken soll." Also ein Projekt, dass mit Blick auf die Bildung einer Elite für die Interessen der Bundesrepublik Deutschland betrieben wird, um an der internationalen akademischen Konkurrenz teilzunehmen.

An den Exzellenzclustern kann man aus verschiedenen Perspektiven berechnete Kritik üben; diese wollen wir aber an hier Stelle nicht leisten.

Die damals aktuelle Selbstdarstellung des Exzellenzclusters, welches Ramadan eingeladen hatte, lautete: "Die "Wiederkehr der Götter" in einer scheinbar säkularisierten Welt steht im Fokus des Exzellenzclusters "Religion und Politik" an der WWU Münster [...]. Das Verhältnis von Religion und Politik stellt sich [...] neu dar und wird epochen- und kulturvergleichend von der vorchristlichen Antike bis zur Gegenwart untersucht."

Dieses Zitat gibt einen guten Einblick in den Charakter der Ringvorlesung: Zu sehr unterschiedlichen Themen sprachen mehr und auch weniger renommierte Persönlichkeiten aus akademischen Kreisen. Man wollte unter anderem die aktuellen Debatten zu der Schnittmenge Religion und Politik einfangen.

Hierzu sollte Tariq Ramadan einen Beitrag leisten. Er war eingeladen als salonfähiger Akademiker und Experte, der das Verhältnis von Islam und Moderne beleuchten sollte. Der Titel ließ vermuten, dass das Verhältnis als schwierig, zumindest erörterungswürdig begriffen wurde. Ramadan sollte Lösungsmöglichkeiten für gesellschaftliche Konfliktpunkte aufzeigen und seine Erfahrung aus der politischen Sphäre einbringen. Zudem war er Popstar, denn es standen Leute vor dem Vortragsraum, die Fotos von Ramadans lächelndem Gesicht signiert haben wollten.

Die in den Zitaten deutlich gewordene prestigelastige Selbstinszenierung des Clusters ließ vermuten, dass eine kritische Auseinandersetzung mit Ramadan und seinen Positionen im Rahmen der Ringvorlesung nicht geführt werden würde; dies bestätigte sich leider. Dass Ramadan zuvorderst ein politischer Aktivist ist, blieb unbeachtet.

Diese Beobachtungen warfen bei uns die Frage auf, wie eine Person wie Ramadan so gefragt sein kann, obwohl bereits eine Menge fundiertes Material existiert, das ihn an sich diskreditiert. Dieses sollte gerade in akademischen Kreisen bekannt sein, so die Arbeiten von Ralph Ghadban oder Caroline Fourest.

Wir hatten den Eindruck, dass Ramadan die Funktion eines Hoffnungsträgers erfüllt für eine Vielzahl von Bedürfnissen, die aus politischen Konfliktsituationen entstehen. Seine inhaltlichen Positionen, sein politischer Hintergrund sind dabei paradoxerweise nicht Maßstab für diese Hoffnungen, sondern seine schwammigen Botschaften, die auf Grund eben jener Bedürfnisse aufgegriffen und gefüllt werden.

Als Beispiele für entsprechende Konfliktfelder wollen wir hier lediglich ein paar populäre Beispiele nennen: So die Debatten um Kopftücher und muslimischen Religionsunterricht in Schulen, die Diskussion und die politischen Aktionen bezüglich der Moscheebauten, die internationale Diskussion über den Umgang mit dem Iran im Spannungsfeld von Antisemitismus, säkularen bürgerlichen Werten, wirtschaftlichen und machtpolitischen Interessen.

Besonders der politische Islam, auch als "Islamismus", "islamischer Fundamentalismus" oder "islamischer Terrorismus" bezeichnet, ist immer wieder Gegenstand der Frage nach seinen Ursachen, seinen organisatorischen und inhaltlichen Ausprägungen, seinen politischen Verflechtungen; und letztlich seiner Bedrohlichkeit für die Unversehrtheit Einzelner, und die bürgerlicher Demokratien.

Die Diskussion bewegt sich zwischen verschiedenen Polen: Es besteht einerseits das Interesse an der ungestörten Religionsausübung; aber es gibt auch die darüber laufende Rechtfertigung von Gewalt und Unterdrückung. Daher wird andererseits die Frage gestellt nach individueller Freiheit und Unversehrtheit derer, die von ihren Communities dieser Religion unterworfen werden. Es gibt einerseits berechtigte Kritik am politischen Islam in Berufung auf absolute aufklärerische Maßstäbe; darunter finden sich aber auch Positionen, die nicht in der Lage sind, kritischen Abstand von der Konstruktion "westlicher, bürgerlicher Demokratie" zu nehmen. Und es gibt ressentiment-geladene, rassistische Statements, die das fiktive "Eigene" gegen das ausgemachte "Andere" verteidigen wollen. Es gibt kulturellrelativistische Positionen und den Vorwurf der "Islamophobie". Es gibt die Kritik am Islam, die sich mit der Kritik am Islamismus streitet. Und sicherlich noch viele andere Positionen, die sich taktisch oder aus Überzeugung an andere anschließen oder sich von ihnen distanzieren.

Dass der politische Islam bürgerliche Freiheiten in Frage stellt und deren Umsetzung in muslimisch geprägten Staaten im Wege steht, ist nicht zu bezweifeln. Er ist jedoch als politische Bewegung zu erkennen und zu bekämpfen, ohne dabei auf rassistische Zuschreibungen zurückzufallen oder die zu Grunde liegende Religion als solche zum Ursprungsort der Ideologie zu machen. Letztlich sind sowohl der politische Islam als auch die

bürgerliche Gesellschaft (gleichgültig ob westlicher oder sonstiger Verfassung) an universalistischen Standards zu messen, die jenseits ihrer Ausprägungen liegen.¹

In Anbetracht dieser Konflikte besteht derzeit in der BRD der Wunsch, eine Lösung zu finden, es wird der Ruf laut nach Dialog und Verständigung. Der sogenannte "Kampf der Kulturen" wird innen- und außenpolitisch als Bedrohung für die jeweiligen sozialen und staatlichen Gefüge empfunden. Hier bietet Ramadan eine willkommene Projektionsfläche. Um zu übertreiben: religiöse, humanistische, philosophische, politische, soziale Fragen: Ramadan kann sie alle beantworten. Sein Auftreten, seine Inhalte und sein persönlicher Hintergrund scheinen Vertrauen zu wecken: "Er ist einer von uns" sagen die Konfliktparteien und sehen, was sie sehen wollen. Ramadan seinerseits verstärkt diesen Eindruck, in dem er je nach Publikum andere Themen auswählt und diese mit unterschiedlicher Vehemenz anspricht. So ließ er auch bei seinem Vortrag in Münster umstrittene Punkte aus und zog sich auf innerislamische philosophisch-historische Ausführungen zurück.

Zu einer kritischen Beleuchtung einiger Fragen, die sich vor dem geschilderten Hintergrund abspielen, wollen wir mit dieser Tagung einen Beitrag leisten. Diese Situation, ihre Konflikte und letztlich auch alle Beiträge Ramadans in der öffentlichen Sphäre würden wir als politische bezeichnen. Wir wollen sie abgrenzen von wissenschaftlichen oder religiösen oder von sogenannten "reinen Wertekonflikten". Wir sind der Ansicht, dass die Problematik um den politischen Islam falsch diskutiert wird, wenn man sie zu einer Religions-Frage macht. In säkularen Verhältnissen besteht die Möglichkeit zu sagen: "Lasst mich in Ruhe mit eurer Religion". Existiert keine säkulare Vorstellung ist Religion allgegenwärtig, immer politisch und in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung nie religiös zu verhandeln. Wird das versucht, ist es eine Chiffre für einen politischen Machtkampf. Man muss selbstverständlich auch Religionskritik betreiben. Dem politischen Islam, so wie jedem anderen religiösen Fundamentalismus, kann man damit aber nicht zu Leibe rücken.

¹(Während der Tagung gab es Diskussionen, in denen dieser Standpunkt des Universalismus als Rückzugspunkt/Bezugspunkt der Kritik kritisiert wurde (siehe dazu die Nachbereitung). Dies löste bei uns Unsicherheit über den hier vertretenen Standpunkt aus; für eine abschließende Positionierung halten wir eine intensivere Beschäftigung unsererseits aber für notwendig.)

Wir wollen nun versuchen, unsere vorgestellten Ziele zu formulieren, denen uns diese Tagung näher bringen soll.

Dabei sind wir uns der marginalen Einflussmöglichkeiten gesellschaftskritischer Äußerungen, wie beispielsweise einer Tagung wie dieser, bewusst. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein sprichwörtliches Diffundieren der hier behandelten Inhalte über die üblichen Milieus hinaus einsetzt, oder sich sogar positive Veränderungen in regionaler oder überregionaler Dimension verzeichnen ist daher mehr als verschwindend gering.

Diese geringe reale Relevanz lässt ein Spannungsfeld entstehen, in dem andere als abstrakte Zielformulierungen kaum möglich sind, gleichzeitig aber die Notwendigkeit konkreter Zielformulierungen um so größer wird. Es besteht ansonsten die Gefahr, dass sich die Marginalität politischer Akteure in Beliebigkeit politischen Handelns niederschlägt.

Wir wollen daher versuchen, konkrete Ziele zu benennen, die den Allgemeinplatz „Bereicherung des entsprechenden Diskurses, Angebot zur Reflektion“ verlassen. Die Zielformulierung stellt für uns eine Selbstkontrolle des politischen Handelns dar, die uns vor reiner Selbstlegitimation schützen soll.

Es geht uns hierbei nicht um die Unterwerfung der Kritik und des Denkens unter ein Nützlichkeitsdogma. Es geht um die Frage, in welcher Form Gesellschaftskritik als politische Äußerungen wirkmächtig werden kann und welche Ziele dabei in den Fokus rücken.

Wir wünschen uns also:

- einerseits einen kritischen, weniger projektiven Umgang mit Ramadan. Anstatt in seine undeutliche Wortwahl, die er zumindest bei öffentlichen Auftritten pflegt, hineinzulesen, was der gewünschten Aussage entspricht, soll die Auseinandersetzung gesucht werden. Er soll sich Rückfragen stellen müssen, die ihn zu eindeutigen Positionierungen zwingen.
- andererseits, dass Auseinandersetzung in Bezug auf die Themen Islam, politischer Islam, antimuslimischer Rassismus, Kulturrelativismus weniger identitär geführt werden. Zwar sind einige dieser Themen nicht Gegenstand dieser Tagung, wir hoffen aber doch, dass eine ernsthaft um Erkenntnisgewinn bemühte Herangehensweise, die wir hier hoffentlich verwirklichen können, auch auf andere Diskussionen ausstrahlt. Leider scheitert eine konstruktive Auseinandersetzung oft daran, dass die Protagonist_innen sich entweder einig oder aber uneinig werden wollen. Einschätzungen von Positionen und Theorien werden durch einen Filter vorgenommen, der sortiert, aus welchem politischen Spektrum der andere stammt. Das identitäre Verhaftetsein in einem bestimmten Hintergrund macht blind für die Spezifik einer Sache und verstellt den Blick auf bessere Argumente.

Wir hoffen daher, hier einen Raum zu schaffen, in dem die Auseinandersetzung mit Themen und Positionen von dem Interesse an Erkenntnisgewinn geleitet ist und nicht davon, sich bestätigen zu lassen. Wenn bezüglich dieser Problematik eine Sensibilität entsteht, die sich vielleicht auch in anderen politischen Zusammenhängen niederschlägt, wäre eines der Ziele dieser Tagung erreicht.